



## Als es in Kärnten noch keinen Christbaum gab

*„Wenn mitten im Winter die Tage am kürzesten währen, feiern wir Weihnachten, das innigste aller Feste, das in unserer Seele die tiefsten Empfindungen zum Erklingen bringt. Wenn wir am Heiligen Abend im Kreise der Familie unter dem strahlenden Lichterbaum sitzen, ahnen wir es kaum, dass der Weihnachtsbaum in den Dörfern Kärntens erst in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg Eingang gefunden hat. Vorher feierte man hier Weihnachten ohne Lichterbaum, und in manchen Berghöfen des Landes ist von jenen alten Bräuchen in der Heiligen Nacht, die in die heidnische Ära unserer Vorfahren zurückreichen, noch etwas haften geblieben.*

*Der Weihnachtsfriede galt in den Mittwinternächten seit jeher als oberstes Gebot der menschlichen Gemeinschaft. Zu Weihnachten musste das Schwert ruhen, und kein Laut durfte den Weihnachtsfrieden stören. In den weihnachtlichen Nächten zogen erstens – so wird uns zumindest überliefert – die guten Geister von Haus zu Haus, von Hof zu Hof, segneten die Menschen, die Tiere und die Erde, auf dass sie sich zu neuem Leben entfalten, weil ihnen die Sonne ihr Licht im aufwärtsstrebenden Bogen neu schenkte.*

*Damit die Winterstürme, die man früher als Wilde Jagd personifizierte, kein Unheil im Tale anrichten sollten, setzte die Bäuerin eine Schale Milch oder Mehl auf die Gattersäule vor das Haus. War die Schale am Weihnachtmorgen leer, so hatte die Wilde Jagd das menschliche Opfer gnädig angenommen und hat für dieses „Windfüttern“ dem scheidenden Jahr wieder zwölf glückliche Monate folgen lassen. Damit alle friedlosen Gefahren, wie Feuer und Krankheit, Not und Krieg dem Haus fernbleiben, legt manche Bäuerin noch gegenwärtig in einer Pfanne geweihte Palmzweige, Kranawett und Speik auf glühende Kohlen und räuchert damit alle Räume im Haus und Stall aus.*

*In einigen Orten hielt man dadurch das Unglück vom Hause fern, dass man vor dem Mettengang die am Vortag geschärften Messer, Sensen, Hacken und Sichel kreuzweise unter einem Nebentisch in der Küche zusammenlegte, worauf die Tischbeine mit eisernen Ketten umspannt wurden. Auf den weiß gedeckten Tisch aber stellten sie einen Brotlaib, einen Krug voll Milch und zwei brennende Kerzen. Davon sollten sich die verstorbenen Ahnen stärken, die angeblich des Nachts für eine Stunde in die Häuser zurückkehrten, ohne sich dabei verletzen zu müssen. Erst am Neujahrstag wurde dieses „Roateln“ wieder aufgegeben. – Der Begriff „Roatel“ kommt vom mittelhochdeutschen „reitel“, das soviel wie Band bzw. Reifen bedeutet.*

*In der Heiligen Nacht verzeiht der Vater den Kindern alle Untaten des Jahres, und wenn sich die Leute zum Mettengang rüsten, sind alle Herzen frei von Härte, Argwohn und Sorge.*

*Vor dem Mettengang verzehrt man im Bauernhaus noch ein tüchtiges Stück Kletzenbrot. Dann ziehen sie Mützen und Tücher über die Ohren und machen sich zum Mettengang bereit. Der Bauer gab früher seinem stärksten Knecht, der hinter dem Küchentisch als Mettenwächter sitzen blieb, den Rat, ja nicht*



Viel Freude beim Rätseln wünscht Uli Schwertner

**Aus:** Matthias Maierbrugger, Lebendiges Brauchtum in Kärnten. Klagenfurt 1984, S. 114-117.



*einzuschlafen, sonst würde er daraus nie mehr erwachen. Draußen aber käme der Teufel und würde unter das Saatgetreide einige Handvoll Unkrautsamen werfen. Schon mancher Mettenwächter, der um die mitternächtliche Stunde daheim in der Bibel die Heilsbotschaft las, soll auf den einsamen Berghöfen mit tückischen Geistern gerauft oder den heimlichen Lärm der Wilden Jagd gehört haben.*

*Von vielen Wundern und seltsamen Erscheinungen in der Heiligen Nacht könnte man noch berichten. Aus der Vorstellungswelt unserer Ahnen sprudelt ein unerschöpflicher Reichtum alten Glaubens, der in der Heiligen Nacht manche Quelle in Wein verwandelt, die Apfelbäume um Mitternacht die Blüten öffnen, einen Blick in das ewige Reich des Himmels tun, oder nach der Mette die Verstorbenen aus den Gräbern steigen und die Geistermette feiern ließ.*

*Von dieser wunderreichen Nacht wusste man ehemals im romantischen Lesachtal am meisten zu erzählen. Dort nahm man in den größten Bauernhöfen einen armen Mann als Gast auf. Dieser „Weihnachtslotter“ bekam über die Feiertage von den besten Speisen reichlich zu essen. Dafür musste er aus frommen Büchern immer wieder vom Wunder der Weihnacht vorlesen und aus dem Sagenschatz der Vorfahren vom weihnachtlichen Geschehen in dieser tief verschneiten Gegend erzählen. Er ließ die Wilde Jagd durch die Schluchten des Tales brausen, den Satanus aus der Hölle steigen und auf sündhafte Menschen lauern, aber auch Maria und Josef durch das Lesachtal ziehen, in dem es nirgends einen so herzlosen Wirt gab wie einstens in Bethlehem, so dass sich das Wunder der Weihnacht in einem Stall erfüllen musste.“*